

... die ...

### Aufschließung des Zeiringer Silberbergbaues vom Mur- und Pölstal her über Zugthal

Von Karl Bracher

Zum Salzburger Besitz Pelisa (Pöls) aus 860 gehörten u. a. im unteren Pölstale Fohnsdorf und Hetzendorf, im mittleren Pöls. Oberwinden und der Zeiringgraben dürften, wie wir unten sehen werden, von der Gräfin Hemma an Erzbischof Balduin von Salzburg gekommen sein. Daher war

der Erzbischof Grundherr über das Gebiet des späteren Zeiringer Silberbergbaues.

Als König Rudolf von Habsburg vom 23. bis 25. Oktober 1279 in Zeiring weilte, stand das Bergwerk wohl schon in vollem Betriebe. Leider verzeichnet das ottokarische Urbar von 1265 die Erträge desselben nicht; an der einzigen Stelle, die den Namen Zeiring (Zyrich) anführt — das erste Mal überhaupt — ist die Art und Höhe des Einkommens nicht angegeben. Weil aber der *Berg* „Zyrich“ genannt ist und nicht der Ort, so darf man auf den Bergbau für 1265 schließen.<sup>1</sup>

### Der Zugthaler Bergbau

Zum Zeiringer Bergbau gehört auch das große Ried *Zugthal*, das die südliche Talwand des Zeiringgrabens bildet. Es reicht südlich bis zur Wasserscheide des Murtales, nämlich bis zum Ebenberg (Kote 1458) und Habererberg (Habering, Kote 1504); östlich ist es vom Burgstallofen beim vlg. Treffentaler oberhalb von Oberwinden begrenzt.

Der Zugthaler Bergbau auf dem *Ebenberg* wird 1286 in zwei Urkunden genannt. Zwischen dem Grundherrn Erzbischof Rudolf von Salzburg einerseits und den Pröpsten Ortolf von Seckau und Heinrich von Gurk andererseits entstand eine Kontroverse über Güter „unter und auf“ den Bergen Karberg (nördliche Talwand des Zeiringgrabens, der Knappenkirche benachbart) und Ebenberg sowie „in und um“ Zeiring. Aus 21 vom Admonter Abt Heinrich II., dem damaligen Landeshauptmann von Steyer und Enns, ausgewählten beeideten Zeugen aus der Nachbarschaft („Umbsaez“) wurden vier deputiert, nämlich Konrad von Tal, Burggraf von der Offenburg (nördlich Pöls), Dietmar Galler (begütert in der Nachbarschaft), Ernest von Mauterndorf (westlich Pöls) und Ernest von Kurzheim (von Oberkurzheim bei Pöls), die bezeugten, daß die genannten Güter „seit lang vergangenen Zeiten“ zur Kirche Seckau bzw. Gurk gehört hatten und rechtlich gehören müssen. Daraufhin sprach der Landeshauptmann Abt Heinrich den Besitz und dessen Nutzung den beiden Pröpsten zu.<sup>2</sup>

An diesen Gütern hatten nicht nur Seckau und Gurk Anteile, sondern wohl auch die vier Genannten aus der Nachbarschaft, die nur als „Gewerke“ des Bergbaues den Sachverhalt genau kennen und deshalb als Hauptzeugen aussagen konnten, ebenso manche von den übrigen 35 Zeugen. Das Aufgebot von insgesamt 39 Zeugen, darunter auch von drei Zeiringer Bürgern, ist wohl ein Hinweis, daß es sich hauptsächlich um Bodenschätze („unter und auf den Bergen“) von Edelmetallerz und nicht um Eisenerz handelte, das allerdings auch vorhanden war. J. Schmut schreibt darüber: „Im Jahre 1696 bildete sich eine Gewerkschaft, die sich die Gewinnung der in den zugänglichen Teilen des alten Baues reichlich vorhandenen Eisenerze zur Aufgabe stellte. Diese waren von den früheren Gewerken (vor Ersäufung der Silbergruben durch Wassereinbruch 1361/

65), die nur die Gewinnung edler Metalle im Auge gehabt hatten, teils stehen gelassen worden, teils hatte man sie als Versatzmaterial verwendet.“<sup>3</sup> Der Silberbergbau im Zugthale, der „unter und auf“ dem Ebenberge für die Blütezeit des Zeiringer Bergbaues um 1286 urkundlich gesichert ist, dürfte auf Grund des mittelalterlichen Namens für Zugthal sich sogar noch weiter zurück verfolgen lassen.

Diese Gegend heißt nämlich im St. Lambrechter Urbar von 1494 „Zuchtol“, auch „Zuchtal“, und im Anrainungsbuch von 1635 „Zuchholt“, aus dem der heutige Name entstand.<sup>4</sup> Wir haben es also hier ohne Zweifel mit einem ursprünglichen „Zuchedol“ zu tun, das 1494 nur in der Schreibweise, nicht aber in der Aussprache belanglos abgeändert erscheint. Ist nun dieses Zugthaler „Zuchtol“ mit dem „Zuchedol“ von ca. 1130 und ca. 1160 zu identifizieren?

Der Freie Ozi (Otakar) schenkte nämlich ca. 1130 bei seinem Eintritt in Admont dem Stifte ein Gut in „Zuchedol“, das dann dem Freien Cholomann aus Trofaiach im Tauschwege weitergegeben wurde. Wigand von Leoben und seine Hausfrau Mathilde, Adalbero, der Bruder Heinrichs von Massenberg, sowie die Hochfreie Mathilde widmeten, als sie den Klosterhabit nahmen, ca. 1160, Güter „im Dorfe (villa) Zuchedol“ an Admont, das die drei Güter dem Gösser Ministerialen Gotefrid gegen dessen Gut in Waltenbach (unter Leoben) vertauschte.<sup>5</sup>

Nach J. Zahn soll die Nennung „Zuchedol“ von ca. 1130 mit dem Penkerhof bei Tragöß identisch sein, was aber irrig ist, denn dieser war nicht admontisch, sondern gössisch.<sup>6</sup> Das „Zuchedol“ von ca. 1160 soll nach J. Zahn bei Leoben liegen, wo aber bisher keines mit Sicherheit festgestellt wurde.<sup>7</sup> H. Ebner vermutet „Zuchedol“ in Töllach, westlich von Trofaiach, oder in Thal bei Donawitz.<sup>8</sup> Doch ist diese Identifizierung (Zuchedol = Dolach) nicht möglich, da beide Ortschaften ca. 1130 in der gleichen Urkunde genannt werden.<sup>9</sup> Gustav Hackl identifizierte „Zuchedol“ mit Thal bei Donawitz, mit dem Hinweis: „Zuchedol“ bedeutet trockenes Tal und Donawitz sei, dem Namen nach zu schließen, eine „tunica“ oder Pfütze, also ein moosiges Tal.<sup>10</sup> Bei dieser Annahme müßte u. a. erst nachgewiesen werden, was bei den drei Gütern im angenommen hügeligen Gelände mit einfachen Huben von Thal für Gotefrid so attraktiv gewesen wäre, daß er seinen stattlichen Hof in der Ebene von Waltenbach östlich von Leoben dafür im Tauschwege hergab.

Die Identität des „Zuchedol“ von 1160 mit dem silbererzführenden Zugthaler „Zuchtol“ bezeugt einmal die *Herkunft* der genannten Besitzer

<sup>3</sup> J. Schmut, Oberzeiring, S. 61 ff.

<sup>4</sup> O. Wönisch, Ein obersteirisches „Mureck“, Bl. f. Hk. 26/1952, S. 99 ff.; Archiv St. Lambrecht: Urbar 1494 B. fol. 142'; A. fol. 139'; Anrainungsbuch, S. 606.

<sup>5</sup> StUB, I., n. 127, n. 731.

<sup>6</sup> OAR. Dr. F. Pichler; ONB, S. 31.

<sup>7</sup> StUB, I., S. 938.

<sup>8</sup> H. Ebner, Die Siedlungsgeographie des Trofaiacher Beckens, Geographische Hausarbeit, Graz 1950, Geogr. Institut der Universität in Graz.

<sup>9</sup> StUB, I., n. 127.

<sup>10</sup> G. Hackl, Leuben und die Leubner, S. 24, in: Beiträge zur ältesten Geschichte der Grafschaft Leoben (Sonderdruck der Obersteirischen Volkszeitung Leoben, März 1954.

<sup>1</sup> A. Dopsch, Österreichische Gesamturbare, I., S. 128, S. 21; H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark (1935), S. 310.

<sup>2</sup> LA. Urk.-Nr. 1289, Nr. 1289a.

in „Zuchedol“, die zu den urkundlich ältesten bekannten Bürgern von Leoben zählen: vor allem Cholomann von Trofaiach, wohl identisch mit dem gleichnamigen Leobner<sup>11</sup>; ferner Wigand von Leoben, Adalbero, der Bruder Heinrichs von Massenberg, wohl von der Feste Massenburg in Leoben und mit Wigand verwandt, dessen Name 1170 bei den Massenbergern vorkommt.<sup>12</sup> Sie stammten aus der Gegend von Trofaiach, wo das „Trofaiacher Eisen“ nicht bloß gehandelt, sondern auch gewonnen wurde, denn es bestanden hier in älterer Zeit Blähhäuser, was aus den „Urkunden des Bodens“, den Flurnamen „Grambetl“, „Gramatl“ zu erschließen ist.<sup>13</sup>

Wenn der Besitz der aus der Gegend von Trofaiach stammenden ältesten Bürger von Leoben im silbererzführenden Zugthaler „Zuchtol“ lag, dann wird ihr Interesse dafür ohneweiters verständlich, denn als gebürtige Trofaiacher interessierten sie sich nicht nur für das Eisenwesen ihrer Heimat, sondern auch für das attraktive Silberwesen in Zugthale, zumal sie als Leobner Bürger das notwendige Kapital hiezu besaßen. Übrigens lag der Bergbau auf Eisen und Silber auf der gleichen Linie.

Ein weiteres Argument für die angenommene Identität „Zuchedol“ = „Zuchtol“ in Zugthale bei Zeiring läßt sich aus dem *Tausch* Gotefrids mit Admont aus ca. 1160 folgern. Dieser gab sein Gut in Waltenbach unter Leoben, den heutigen Kohlmayrhof, ab, mit seinen 70 Joch Baufeldern und Wiesen in der Murebene, der bis 1848 ein admontischer Zehenthof war.<sup>14</sup> Gotefrid erhielt dafür drei Güter in „Zuchedol“. Lagen diese in Zugthale bei Zeiring, dann waren es offenbar drei Waldhuben mit Silbererzgruben, denn nur so war der Tausch „gleichwertig“ (cum pari cambio) und attraktiv.

Da „Zuchedol“ von 1160 mit Zugthale bei Zeiring also wohl identisch erscheint, ist ebenfalls das in der gleichen Urkunde genannte „Dorf Zuchedol“ mit der „Gegend und dem Dorfe Zugthale“ gleichzusetzen, wie es schon J. Zahn bezeichnete.<sup>15</sup> Auch das „halbe Zuchedol“ des Stiftes Admont, das ihm Herzog Otakar 1185 bestätigte, dürfte im Zugthale bei Zeiring zu suchen sein, zumal es in nächster Nähe der Admonter Propstei Zeiring liegt.<sup>16</sup>

Dann stammt auch *Werner* von „Zuchedol“ aus Zugthale, der in einer Pölstaler Urkunde von 1170 gelegentlich der Beilegung eines Streites um den von den Hochfreien von Pöls an Admont geschenkten Hof zu Pichl (vgl. Schmalz zu Pichl) südlich Unterzeiring u. a. mit acht Pölstalern als Zeuge auftritt.<sup>17</sup> Er war wohl Besitzer einer Silberhube ebenso

<sup>11</sup> StUB, I., n. 387, n. 127.

<sup>12</sup> StUB, I., n. 517, S. 485.

<sup>13</sup> Vorbereitete Abhandlung des Verfassers: Leoben um St. Jakob, Gründung des Traungauer Markgrafen Otakar II. (1082—1122), des Grafen von „Leoben“.

<sup>14</sup> K. Bracher, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Stiftes Göß. ZHV 35/1942, S. 35.

<sup>15</sup> ONB, S. 521.

<sup>16</sup> StUB, I., n. 649, S. 628.

<sup>17</sup> StUB, I., n. 517; vorbereitete Abhandlung: Die Hochfreien von Pöls und ihre Zweige. Die acht Pölstaler Zeugen: zwei aus Gurzheim (Oberkurzheim bei Pöls), einer aus Tiefenbach (Allerheiligen b. P.), zwei aus Enzersdorf b. P., einer aus Götzendorf am linken Ufer der Pölsen, gegenüber dem Schmalzhof, sowie Arbo und Meginhard, Söhne des Hochfreien Hartnid, gesessen auf dem Dörflingerhof zu Pöls.

wie die folgenden drei *Leobner*, die in der Zeugenreihe aufscheinen: Wigant von Massenberg, sein gleichnamiger Sohn und Otto, vermutlich der Marktrichter. Diese waren wohl „Silbergewerke“ in Zugthale, wie ca. 1160 Wigant von Leoben, Adalbero von Massenberg und die Volfreie Mathilde. Denn es werden sich nicht bloß solche Leobner für den Zugthaler Bergbau interessiert haben, die später in das Kloster eintraten, sondern auch andere, von denen uns keine Urkunde berichtet. Der urkundlich erste „Silbergewerke“ in Zugthale war Ozi, der eine Zeitlang vor ca. 1130 die Silberhube innehatte, dann ca. 1130, wohl als alter Mann, ins Kloster eintrat. Demnach dürfte der Zugthaler Silberbergbau schon um 1100 im Betrieb gestanden haben.

Freilich war im Raume Zeiring auch Eisenerz vorhanden. Dieses brauchten die Leobner jedoch nicht, denn Eisenerz stand ihnen in der Heimat in größerer Quantität und besserer Qualität zur Verfügung; es hatte sie vielmehr das Zugthaler Silberfieber ergriffen!

Das *Stift Admont* hatte im Pölstale einen umfangreichen *Besitz*, der über die Wasserscheide von Hohentauern greifend, das oberste Einzugsgebiet der Pölsen bis zur Eibenbrücke umfaßte, nach H. Pirchegger wahrscheinlich ein Geschenk des Erzstiftes.<sup>18</sup> Ferner bestätigte Herzog Otakar 1185 dem Stifte den Besitz von „halben Zuchedol“, das ist das halbe Zugthale<sup>19</sup>; außerdem Weng als Sitz der Propstei Zeiring mit der Kapelle St. Agatha.<sup>20</sup> Diese Güter bildeten infolge ihrer Nachbarschaft zur Propstei sicherlich deren Grundstock.

Nun findet sich dieser große Besitz Admonts im Pölstale *nicht* schon im *namentlichen* Güterverzeichnis der Urkunde von 1074<sup>21</sup>, was doch vom Grundstock einer Propstei zu erwarten wäre, zumal kleinere Güter in der Urkunde genannt sind. Oder sind sie überhaupt nicht unter den Schenkungen Gebhards zu suchen? Denn, wie die Urkunde von 1074 betont, gaben die Kanoniker und Ministerialen Salzburgs um so eher ihre Zustimmung zur Spende der verzeichneten Güter, als sie sahen, daß die Güter der (Salzburger) Kirche *fast intakt* blieben (dominicalibus ecclesie pene intactis) und alles (an Admont Gegebene) nur durch die Mühe und den Fleiß des Erzbischofs und die Schenkungen der Gläubigen zustande gekommen war, denn der Erzbischof schenkte dem Kloster des hl. Blasius zu Admont das, was er für Lossprechungen vom Banne, durch Eintreibung der bei den Slawen noch ungewohnten Zehente oder durch die aus Liebe zu ihm geschehenen Resignationen auf Lehensgüter oder durch die freiwilligen Schenkungen Adelliger erhalten hatte. Demnach kann die Behauptung nicht stimmen: „*Sicher* auf eine Stiftung des Gründers von Admont, des Erzbischofs Gebhard, geht ein Großteil des admontischen Besitzes im Pölstale zurück.“<sup>22</sup> Der Pölstaler Besitz Admonts geht eher auf eine Schenkung der Urstifterin des Klosters zurück.

<sup>18</sup> H. Pirchegger, Landesfürst und Adel II, S. 53.

<sup>19</sup> StUB, I., n. 649, S. 628.

<sup>20</sup> StUB, I., n. 177, S. 182; n. 405, S. 393; n. 543, S. 508.

<sup>21</sup> StUB, I., n. 77.

<sup>22</sup> Grazer Dissertation: W. Brunner, Die Hauptpfarre Pöls bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, S. 5.

Gräfin Hemma hatte einen Teil ihrer Allode dem Erzbischof Balduin (1041—1060) übergeben, damit er im Admonttale ein Kloster errichte. Wenn auch keine gleichzeitige Urkunde davon spricht, wird diese Absicht Hemmas doch ausdrücklich am Beginn des Güterverzeichnisses von 1074 mit den Worten bestätigt: „Zuerst alles, was die edle Matrone namens Hemma zur Zeit des Erzbischofs Balduin dem hl. Rupert in demselben Admonttale gegeben hat mit anderen Gütern (cum aliis prediis), um da ein Kloster zu gründen.“ In dieser *allgemeinen* Bezeichnung (mit anderen Gütern) scheinen also auch die Besitzungen Admonts im Pölstale mit- inbegriffen zu sein, da sie im namentlichen Verzeichnis nicht aufgezählt sind. So würde sich dann der Grundstock der admontischen Propstei Zeiring als eine Schenkung der Urstifterin Hemma erweisen.

Dazu dürfte, östlich an Zugthäl angrenzend, noch *Oberwinden* zu rechnen sein, denn es findet sich im Urbar des Gurker Domkapitels aus 1285, das nach H. Wießner anscheinend auf ältere Aufzeichnungen zurückgeht<sup>23</sup>; es scheint von seiten Hemmas dem Stifte vermeint gewesen zu sein. Wie aber Gebhard mit der Aufhebung des Frauenklosters zu Gurk „das Andenken und den letzten Willen der seligen Stifterin ungebührlich geschmälert hatte“ (E. Tomek), so dürfte es auch im Falle Admonts anzunehmen sein: Gebhard widmete Oberwinden seinem größten Werke, dem Bistum Gurk bzw. dessen Domkapitel, gab aber nur die eine Hälfte von Zugthäl an Admont; die andere Hälfte sowie den restlichen Teil des Zeiringgrabens aber an sein Erzstift.

Kehren wir zum „halben“ Zugthäl Admonts zurück. Nicht nur auf dem Ebenberg, sondern auch auf dem Habering (auch Haberer) waren Silberminen. Von Stollen auf der Nordseite dieses zweiten Silberberges weiß Pfarrer J. Müller, Oberzeiring, zu berichten, daß man vom Hause Steiner aufsteigend, in einer halben Stunde einen Stollen erreicht; auch in der Nähe der Neuperhube sei das Mundloch eines Stollens zu sehen. Schlossermeister P. Bauer, Oberzeiring, berichtet hiezu, „daß es in der Tiefe des Berges Abbaue gibt, scheint sehr wahrscheinlich, da es an manchen Stellen des Berges Luftlöcher gibt, aus denen kalte Luft herausströmt“. Gerade von der mit diesem Berge wohl zusammenhängenden Bauernhube vlg. Haberer ist die Dienstbarkeit zur Propstei Zeiring durch den Kataster aus 1825 bezeugt, während der vlg. Ebenberger zur Salzburger Herrschaft Fohnsdorf zinste.<sup>24</sup> Dies dürfte die vorhin angedeutete Aufteilung Zugthäls in zwei Hälften durch Erzbischof Gebhard bestätigen. Das „halbe“ Zugthäl mit dem Habererberg scheint so die anfängliche Grundlage für den Silberbergbau Admonts im Raume Zeiring gebildet zu haben. Der Erzbischof besaß die Berghoheit und übertrug sie mit Erlaubnis Kaiser Friedrichs I. zwischen 1154 und 1160 dem Stifte.<sup>25</sup>

Da der Silberbergbau somit schon für die Zeit um 1100 nachgewiesen sein dürfte, gewinnt auch die Mitteilung des St. Lambrecht Chronisten Manesdorfer an Glaubwürdigkeit, der schreibt: „Jener Markgraf Ottokar,

<sup>23</sup> Gurker Urbar, fol. XXIX, S. 82.

<sup>24</sup> LA, Franz. Kat. Nr. 184, Nr. 191.

<sup>25</sup> H. Pirchegger, Steirisches Eisen II., a. a. O., S. 23; StUB, I., n. 405.

der später Herzog geworden ist, war reich, denn er besaß die Silbergrube zu Zeiring, die damals sehr ergiebig war.“ Die Nachricht enthält, wie J. Schmut meint, gewiß einen wahren Kern; auch der Umstand, daß Ottokar bald nach seiner Erhebung zum Herzog (1180) eine Münzstätte (zu Enns) errichtet, weist auf die Blüte des Bergbaues um diese Zeit hin.<sup>26</sup>

Zur vollen Blüte brachte erst Abt Heinrich von Admont den Bergbau. Schon als er 1268 Generalprokurator (Allverwalter) des Stiftes geworden war, unterstand ihm die Ausbeutung der Berganteile. Er verstand es, diese zu vermehren. Der steirische Reimchronist Ottokar aus der Gaal schreibt: „Der Abt von Admonten vand auf der Zeyreckh manigen fund, der invor waz unchund.“ Seine Bestrebungen fanden dadurch die weitgehendste Förderung, daß ihm im Jahre 1279 vom König Rudolf von Habsburg das Amt eines steirischen Landschreibers übertragen wurde, wodurch er die oberste Gewalt über das gesamte Bergwesen des Landes erhielt. Als nämlich Rudolf von Habsburg als neuer Landesherr (Reichsverweser) Steiermark zum erstenmal durchzog, besuchte er von Judenburg aus in Heinrichs und anderer Begleitung auch Zeiring, verweilte daselbst drei Tage und erteilte am dritten Tage seines Aufenthaltes dem Abt die obgenannte Würde. In dieser offiziellen Stellung brachte der neue Landschreiber manche verlorene Güter und Lehen wieder in des Herzogs Urbar und hob den Ertrag der Regalien und Gefälle. Daher der Reimchronist: „Auch mert er grosleich dez Herzogen Urbar.“<sup>27</sup>

#### Der Bergbau in der Scheiben

Bereits die Feststellung, daß der Bergbau im Zugthäl um rund 150 Jahre *urkundlich* älter ist, als der in Oberzeiring (1265), weist darauf hin, daß die Suche nach dem Zeiringer Silbererz von Süden, von Zugthäl her, d. h. von der Nordseite des Ebenberges und des Haberings, erfolgte. Und für Zugthäl? Offenbar von der Südseite der zwei Berge, das ist vom Murtal, von der Scheiben aus.

Hier finden sich alte Stollen und Zechen.<sup>28</sup> Scheiben ist kulturgeschichtlich bedeutend älter als das Zeiringtal. Auf dem Grund des Schloßmayr, und zwar auf der Schlagritzen, wurde 1941 das Postgebäude der römischen Poststation Monate freigelegt.<sup>29</sup> Zur Scheiben gehört Gintersdorf, wo Salzburg schon ca. 1055 Besitz hatte<sup>30</sup>; hier lag beim vlg. Giefer ein *Burgstallofen*, ein befestigter Wohnsitz des 1165 genannten Hochfreien Burkhard, eines Vasallen von Salzburg.<sup>31</sup> In der Scheiben liegen die ehemaligen eppensteinischen, seit 1103 stiftlambrechtischen Meierhöfe, wohl

<sup>26</sup> J. Schmut, Oberzeiring, S. 8, Anm. 15; LA, Hs. 1063, fol. 7.

<sup>27</sup> J. Schmut, Oberzeiring, S. 10; J. Wichner, Admont II, S. 144.

<sup>28</sup> J. Schmut, Oberzeiring, S. 51/14. Nach Mitteilung von Karl Reichsthaler vlg. Schloßmayr gibt es im Raume Gintersdorf auf den Besitzungen des vlg. Nußmayr und Schafmayr Bergbaustollen (Bericht durch Vermittlung von Fr. Brunner, Greith).

<sup>29</sup> Tagespost, 18. Juni 1941, Nr. 167, S. 3.

<sup>30</sup> StUB, I., n. 61.

<sup>31</sup> O. Wornisch, Ein obersteirisches „Mureck“. Bl. f. Hk. 26/1952, S. 100 f.

die größten im Lande. (In Berndorf der Bermayr; im Kirchweiler Scheiben der Scheibmayr; in Nußdorf der Nußmayr; ferner der Schloßmayr, dienstbar zur nahen Frauenburg, und der Mayrhof zu Pichl bei Pichlhofen.<sup>32</sup>)

Hier auf der Murtalseite der zwei Silberberge begannen sicherlich schon frühzeitig „Schatzsucher“ nach Edelmetall zu graben. Denn wenn schon um 1100 der Bergbau in Zugthäl auf der Nordseite der zwei Silberberge in Betrieb stand, dann sicherlich noch früher auf der leichter zugänglichen, kulturgeschichtlich bedeutsameren Südseite.

### Der Bergbau in Oberwinden

Die erste urkundliche Nachricht vom Pölstaler Bergbau in Oberwinden, südlich von Unterzeiring, stammt vom 16. Juli 1284, wonach die Zeiringer Bürger dem Bischof und Domkapitel zu Gurk das Spitzrecht an einer neuen damals aufgefundenen Erzgrube zu Winden schenkten. Damit ist gesagt, daß eine neue zu den bestehenden alten Silbergruben hinzugekommen war.<sup>33</sup> Kaiser Friedrich I. verlieh 1170 dem Bistum und Kapitel zu Gurk die dem Reiche zustehende Berghoheit über alle Erzgruben auf ihren Besitzungen.<sup>34</sup>

Daß in diesen alten Gruben gleich wie in Zugthäl schon um 1100 nach Silber geschürft wurde, kann aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Zugthäl und dem Burgstallofen beim vlg. Treffentaler wohl mit Recht angenommen werden. J. Schmut berichtet: „Beim Burgstallofen zeugen am Bergeshang große Pingen von einstiger Bergbautätigkeit; selbst die Eingänge in den dort befindlichen Höhlen sind von Bergmannshänden bearbeitet. Unterhalb des Weges, der am Fuße des Berges von Oberwinden nach Oberzeiring vorbeiführt, befinden sich in fortlaufender Reihe die sogenannten Wolfsgruben, zehn große Pingen.“<sup>35</sup>

Bereits Erzbischof Balduin von Salzburg (1041—1060) hatte von der Gräfin Hemma, deren Tod auf den 29. Juni 1045 (mit Fragezeichen) angesetzt wird<sup>36</sup>, zur Errichtung eines Klosters im Admonttale u. a. auch den Grundstock der späteren Propstei Zeiring erhalten, wozu höchstwahrscheinlich auch Oberwinden gehörte. Doch Balduin erfüllte in den fünfzehn Jahren bis zu seinem Tode den Willen der Urstifterin Admonts nicht. E. Tomek bemerkt hiezu: „Aus unbekanntem Gründen.“<sup>37</sup> Ebensoviele Jahre vergingen, bis sein Nachfolger Eberhard das Kloster errichtete. Somit stand der Pölstaler Besitz Hemmas dem Erzstifte dreißig Jahre mit allen Rechten und Einkünften zur Verfügung.

Wer hat wohl den Burgstall auf dem Ofen, einer Felsenwand beim heutigen Treffentaler, einst errichtet? Kaum das Bistum Gurk, denn dessen Pölstaler Besitz in Oberwinden bestand nur aus einem Hof und

<sup>32</sup> Archiv St. Lambrecht, Urbar 1494, fol. 81.

<sup>33</sup> MC. V., n. 594.

<sup>34</sup> H. Pirchegger, Steir. Eisenwesen II, a. a. O., S. 42.

<sup>35</sup> J. Schmut, Oberzeiring, S. 12/7.

<sup>36</sup> Lexikon für Theologie und Kirche (1960), V. Sp. 227.

<sup>37</sup> E. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs, S. 147.

drei Huben.<sup>38</sup> Die Errichtung setzt gewiß ein größeres Herrschaftsgebiet voraus, wie es unter der Gräfin Hemma oder nachher unter dem Erzstifte während der dreißig Jahre bestand. Wahrscheinlich wurde in diesen Jahren der Wehrbau von Salzburg aufgeführt, gleich dem in Gintersdorf, wo das Erzstift schon ca. 1055 begütert war.

Es hat also den Anschein, als ob damals schon ein Bergbau die Ursache für den Wehrbau war: einerseits der von Oberwinden und Zugthäl für den Burgstall im Pölstale und andererseits der in der Scheiben für den befestigten salzburgischen Sitz im Murtal zu Gintersdorf.

So scheint die Suche nach dem Zeiringer Silbererz vom Murtal aus in der Scheiben und vom Pölstale her in Oberwinden ihren Anfang genommen zu haben, ist um 1100 schon in Zugthäl festzustellen und setzte sich in der Folgezeit gegen den Zeiringer Talboden fort. Wann sie Oberzeiring selbst erreichte, ist unbekannt. Da aber die erste Nennung des „Bergbaues Zeiring“ im Jahre 1265 bereits in dessen Blütezeit fällt, ist anzunehmen, daß „Schatzsucher“ hier wohl auch schon im 12. Jahrhundert tätig waren.

<sup>38</sup> Das Gurker Urbar nennt einen Hof (curia) mit einer Dienstbarkeit von zwei Mark, heute vlg. Knoll, Bp. 29; dann eine Hube neben dem Hof mit 1 ½ Mark, vlg. Scherhof, Bp. 28; ferner ein Lehensgut bei der Wasserleit mit 3 Bd, vlg. Matl, Bp. 26; weiters in Trevental unum feudum, vlg. Treffentaler ½ Mark; daselbst ein Greit, das zum Hof gehört (Gurker Urbar, S. 87; XXIX; Es hat tatsächlich den Anschein, als ob es noch ältere Aufzeichnungen als das Urbar von 1285 gegeben habe. LA, Grundbuch AR, Nr. 2077, S. 661).